

Werner T. Bauer

Heinz Weiss: Das Rote Schönbrunn



Am 19. August 1919 ereignete sich etwas völlig Unerhörtes. Der Pädagoge und spätere Bundesrat Otto Felix Kanitz fuhr an diesem Morgen mit einer Gruppe von etwa hundert Kindern aus der von ihm in einem aufgelassenen Flüchtlingslager gegründeten „Kinderrepublik“ in Gmünd mit der Eisenbahn nach Wien. Am Franz-Josefs-Bahnhof wurden sie vom damaligen Stadtrat und Vizebürgermeister Max Winter in Empfang genommen und mit der Straßenbahn zum Schloss Schönbrunn gebracht. Dort zogen die zumeist unterernährten und einfachst gekleideten Mädchen und Buben in einem langen Zug durch das halb geöffnete Gittertor in das verwaiste Schloss, um die ihnen zwei Tage zuvor zur Verfügung gestellten Räumlichkeiten in Besitz zu nehmen.

Nur wenige Wochen später, am 10. Oktober 1919, begann auch der Unterricht an der neuen Schönbrunner Erziehschule, die unter der Leitung von Otto Felix Kanitz zu einer modernen Bildungsstätte für zukünftige PädagogInnen werden sollte – getreu den Prinzipien sozialistischer Erziehung und Max

Adlers Theorien vom „neuen Menschen“. Hier wurden die Grundlagen der modernen Pädagogik gelegt und auch gelebt – Erziehung zur Eigenverantwortung, offener Meinungsaustausch, Teamarbeit, Förderung der Kreativität und sportliche Betätigung.

Die Reihe jener, die für den Unterricht an der Schönbrunner Erziehschule gewonnen werden konnten, liest sich wie das Who-is-Who der fortschrittlichen Intelligenz jener Wiener Jahre: Der Begründer der Individualpsychologie Alfred Adler, der Sozialphilosoph Max Adler und seine Frau, die Ärztin Jenny Adler, der Historiker Karl Kautsky, der spätere Stadtrat Hans Mandl, die engagierte Frauenpolitikerin Marianne Pollak, der Pianist Rudolf Serkin, der Dichter und Volksbildner Josef Luitpold Stern, der Pädagoge und Begründer der „Roten Falken“ Anton Tesarek, die Pädagogin Hermine Weinreb und natürlich Otto Felix Kanitz selbst.

Das revolutionäre Projekt scheiterte bereits 1924 an Geldnot. Die Visionen und Ideale der Schönbrunner Schule wirkten in der Arbeitsgemeinschaft des „Schönbrunner Kreises“ allerdings weiter – bis der Faschismus 1934 die Arbeit der Kinderfreunde abrupt beendete.

Heinz Weiss, der viele Jahre lang als Landessekretär der Wiener Kinderfreunde wirkte, sich im Rahmen seiner umfassenden Vortragstätigkeit intensiv mit der Geschichte der 1908 gegründeten Organisation befasst und zuletzt eine Ausstellung über „Die Pädagogen des Schönbrunner Kreises“ in den Räumlichkeiten des Österreichischen Staatsarchivs (2007) gestaltet hat, skizziert in seinem Buch „Das Rote Schönbrunn“ nicht nur die Geschichte der Schönbrunner Erziehschule und das Schicksal ihrer wichtigsten Vertreter in ausführlichen Porträts. Spannend lesen sich auch die Schilderungen des Unterrichtsalltags – so z.B. wurden im Rahmen der Selbstverwaltung Verfehlungen einzelner Schüler von einem eigenen „Schülergericht“ sanktioniert –, die Beschreibung der Fest- und Feierkultur der Kinderfreunde und die Auseinandersetzungen mit dem aufkommenden Faschismus.

In Interviews und Lebensskizzen ehemaliger „Schönbrunner“ geht der Autor zuletzt der Frage nach „Was blieb von der Reformarbeit des Schönbrunner Kreises“? Dabei zeigt sich, wie ungemein fortschrittlich die im „Roten Wien“ aufkeimenden Ideen waren – und wie weit unsere heutige Gesellschaft von deren Umsetzung noch entfernt ist. „Wir müssen“, schrieb Max Adler in seinem Werk „Neue Menschen, Gedanken über sozialistische Erziehung“ (Berlin 1926:115), „eben ein für allemal mit der armseligen Vorstellung brechen, dass für die Erziehung das Zufällige, nebenher und recht und schlecht Geleistete gerade gut genug ist“.

Heinz Weiss: Das Rote Schönbrunn. Der Schönbrunner Kreis und die Reformpädagogik der Schönbrunner Schule. echomedia verlag, Wien 2008, ISBN: 978-3-902672-03-2